

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

ersch. täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 53.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 264. — 1914.

Weilburg, Mittwoch, den 11. November.

66. Jahrgang.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Auf unserem Bilde sieht man deutsche Husaren in heftigen Gefecht mit Kosaken. Es ist dies der Moment eines Sandgemenges aus dem Treffen bei Bartenhausen, wo unsere braven Reiter von Kosaken überfallen wurden, letztere aber trotz der erheblichen Uebermacht unter Verlusten in die Flucht schlugen. (Vom Generalstab veröffentlicht.)

Amtlicher Teil.

Verwaltung der Stadt Metz, Nr. 1. 1518. Metz, den 29. Oktober 1914. Die kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Straßburg i. G. hat folgende Bekanntmachung erlassen: Mittellose Flüchtlinge aus Elsass-Lothringen, werden, ihrer Rückkehr nach dem Heimatsort im Einzelfall Bedenken entgegenstehen, auf allen deutschen Staatsbahnen in vierter Wagenklasse frei nach ihrem Heimatsort befördert. Zum Nachweis über die — wenn nur vorübergehende — Mittellosigkeit ist eine Bescheinigung beizubringen, die von dem für den jetzigen Aufenthaltsort zuständigen Landrat, Kreisdirector, Bezirks- oder Bürgermeister, Magistrat usw. ausgestellt wird. Die Bescheinigung ist unter Vorlage der Mittellosigkeitsbescheinigungen an die kaiserliche Generaldirektion in Elsass-Lothringen in Straßburg zu richten. Es wird gebeten, die unterstellten Bürgermeisterämter gefälligst verständigen und anweisen zu wollen, eventuell in ihren Gemeinden sich noch aufhaltende Elsass-Lothringische Wanderer, sofern sie nicht polizeilicherseits zurückgeführt sind, unverzüglich das Weitere zu veranlassen (telegraphisch). Der Polizeiwang für Metz ist aufgehoben. Zur Rückkehr genügt nunmehr ein Ausweis der örtlichen Kommunal- oder Polizeibehörde, daß die betreffende Person wieder nach Metz zurückzukehren kann. Die beschleunigte Bekanntmachung wird gebeten. Der Vorsitzende. J. B.: (Unterschrift).

Weilburg, den 7. November 1914.

Abdruck erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises Kenntnis. Vorkommendenfalls ist hiernach zu verfahren. Der königliche Landrat. J. B.: Münscher, Kreissekretär.

Bekanntmachung.

Nach dem Ausbruch des Krieges sind auch die Baumschulen in Bedrängnis geraten. Der beschleunigte Absatz von Pflanzmaterial nach England

und Rußland ist gänzlich unterbunden, bauliche Ausführungen von Gartenanlagen, zu denen die Erzeugnisse von Baumschulen Verwendung finden konnten, sind unter den derzeitigen Verhältnissen selten.

Um den Baumschulbesitzern zu Hilfe zu kommen, empfiehlt es sich, auch während der Kriegszeit Anpflanzungen von Obstbäumen sowie von Nuß- und Forstpflanzungen — soweit irgend angängig — vorzunehmen. Insbesondere würde in Erwägung zu ziehen sein, ob nicht etwa seitens der Gemeinden und sonstigen wegebaupflichtigen Verbände nicht nur die bereits früher geplanten Straßenpflanzungen, sondern auch die für später zurückgestellten Pflanzungen schon jetzt ausgeführt werden könnten.

Die Baumschulbesitzer sind in der Lage, in diesem Jahre besonders gut entwickelte Bäume anbieten zu können. Es ist auch zu erwarten, daß sich die Preise angesichts der gesunkenen Nachfrage für die Erwerber günstig stellen werden.

Berlin W., den 17. Oktober 1914.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

J. Nr. II. 6497. Weilburg, den 10. November 1914.
Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.
L. v.

J. Nr. 1910. Weilburg, den 7. November 1914.
Beir. Veränderung in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche mit der Erledigung der Verfügung vom 7. vor. Mts. J. Nr. 1737 Kreisblatt Nr. 237 im Rücklande sind, haben nunmehr die Einwendung der Veränderungsnachweisung bestimmt bis zum 12. d. Mts. zu bewiesen.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes.
L. v.

Nichtamtlicher Teil.

Die erste Flottenmacht.

Stürmischen Jubel hat die Niederlage des englischen Geschwaders in den westamerikanischen Gewässern, das vollständig außer Gefecht gesetzt ist, durch unsere Flottille unter dem Vizeadmiral Grafen Spee ausgelöst. Dieser Jubel ist berechtigt, denn es ist der größte Erfolg, den unsere Marine errungen hat. Die Schnelligkeit der Überumpelung des Gegners, das hervorragende deutsche Geschützfeuer, welches zwei feindliche Panzerkreuzer zur Strecke brachte und die übrigen Schiffe schwer beschädigte, haben gezeigt, was unsere Fahrzeuge in der großen Seeschlacht leisten können. Alle Welt, selbst die englischen Zeitungen, haben diese Tat anerkannt, sie haben zugegeben, daß diese Überlegenheit an Energie und Taktik nicht erwartet worden ist. Die deutsche Kriegsmarine hat sich ihre Stellung unter den übrigen der Erde erobert, die sie behalten wird, mag der Seekrieg in Zukunft Zwischenfälle bringen, welche auch immer es sein mögen.

Die Begeisterung hat dazu geführt, uns den Ehrennamen der ersten Flottenmacht zu geben. Wir dürfen bei der glänzenden Aktion aber andererseits Tatsachen nicht unbeachtet lassen, und das ist der gewaltige Vorrat an Kriegsschiffen aller Art, den England besitzt und der nur durch ganz empfindliche Einbußen gelichtet werden kann. Gerade weil wir so tüchtig dastehen, wird man in London umso eifriger bemüht sein, seine Rolle als Meeresbeherrscherin durchzuführen. Zu diesem Zweck ist der Admiral Fisher zum ersten Seelord, das heißt zum höchstkommandierenden der englischen Flotte, ernannt worden. Die Klarheit im Entschluß, welche die Leitung unserer Landarmeen beseelt, wird auch unsere Marine-Offiziere zu neuen Taten anfeuern.

Zur rechten Zeit Großes zu wagen, das ist das Element des Seekrieges. In London hat vor einiger Zeit der Marineminister Churchill ausgesprochen, England dürfe seine Flotte nicht dermaßen aufs Spiel setzen, daß es seinen Ruf und Rang als erste Flottenmacht verlieren könne. Das steht im Widerspruch zur Berufung des neuen Seelords. Der Minister wird also wohl dem Admiral gegenüber nachgeben und dem Wagemut Konzessionen machen müssen. Das neue Erscheinenseines deutschen Geschwaders an der englischen Küste hat bewiesen, daß wir uns nicht „aus den Böhren hervorlocken zu lassen brauchen“, sondern unseren Weg allein finden können. Die moralische Wirkung dieses Vorstoßes ist durch den neuesten Seesieg noch gesteigert worden, und selbst Englands Verbündete werden für die Seeangelegenheiten nicht mehr der britischen Weisheit vertrauen. Wir hätten uns vor Selbsttäuschungen heute, wie wir es stets getan haben.

Es ist schon vor dem Kriegsausbruch behauptet worden, daß Englands Riesenslotte technisch nicht auf voller

Höhe stehe. Es sind die Geschütze bemängelt, es ist auf den Mangel an Ingenieuren und dem diesen unterstehenden Personal hingewiesen. Unsere schwächere Marine hat gerade in diesen Dingen, in welchen auch bei Russen und Franzosen mancherlei im Argen liegt, die größte Sorgfalt entwickelt, die uns hoffentlich noch weit mehr einbringen wird. Die Schlacht in den westamerikanischen Gewässern erinnert in einer Beziehung an den englischen Seesieg bei Abukir, wo Nelson die französische Flotte vernichtete. Nelson überraschte J. Z. die Franzosen, wie heute Graf Spee die Engländer überrumpelte. Die Tatsache, daß die englischen Zeitungen schon nach den japanischen Kriegsschiffen im Stillen Ozean rufen, damit diese gegen die unserigen vorgehen sollen, ist bezeichnend.

Deutschland hat keine Vorherrschaft zu Lande angestrebt, wie unsere Gegner behaupten, wir wollten uns auch nicht die Meere tributpflichtig machen. Großbritannien, Frankreich, Rußland und Japan gebieten über eine Flotte, deren Zahl wir und Österreich-Ungarn nicht erzwingen können. Darum halten wir bei dem Flottenstand den Begriff der Tüchtigkeit aufrecht; bleiben wir darin oben auf, und dessen sind wir sicher, so kommen wir über alles andere fort

Der Weltkrieg.

500 Franzosen, Farbige und Engländer und 500 Russen gefangen, eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier 10. Novbr., mittags.
(W. B. Amtlich.)

Unsere Angriffe bei Npern schritten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige u. Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Festige Gegenangriffe der Engländer wurden abgewiesen.

Im Argonnenwald machten wir gute Fortschritte, feindliche Vorstöße wurden leicht abgewiesen.

In Russisch-Polen bei Conin zersprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.
Oberste Heeresleitung.

Kavallerie mit Seitengewehr und Spaten.

Das neueste Bild der kavalleristischen Tätigkeit, über das der Kaiser sich im Kreise seiner Offiziere auf dem Kriegsschauplatz äußerte, ist die Arbeit mit dem Spaten und die Tätigkeit im Schützengraben. Der Monarch selbst erklärte, daß er an eine derartige kavalleristische Betätigung nie geglaubt hätte; der große Krieg aber, der schon so viele Werte umgewertet, hat auch hier grundsätzliche Änderungen herbeigeführt. Die Notwendigkeit der neuartigen Verwendung hat sich aus der Entwicklung der ganzen Kriegslage im Westen ergeben. Die feindlichen Linien sind nach dem militärischen Mitarbeiter der „Voss. Zig.“ bis auf wenige hundert Meter einander auf den Leib gerückt. Für das Auftreten der Reiter ist kein Raum mehr; nicht einmal der einzelne Mann darf sich zeigen, ohne sofort das Ziel des feindlichen Feuers zu werden. Jeder Kopf, der sich unvorsichtig über den Schützengraben zeigt, wird von allen Seiten beschossen. Auf den feindlichen Flügeln kann die Kavallerie eine weit ausholende, umfassende Tätigkeit auch nicht entfalten, da sich der rechte feindliche Flügel an die Maasbesetzungen, der linke an das Meer und das Überschwemmungsgebiet anlehnt. Sollte die Kavallerie nicht talentloser Zuschauer des gewaltigen Ringens auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden, so müßte sie ihre Eigenart aufgeben und es der Infanterie gleich tun: mit dem Spaten Schützengräben aufwerfen, aus ihnen ein ruhiges Feuer führen und schließlich den Sturmangriff unternehmen. Unsere Kavallerie hat sich in diese ihr neue Aufgabe schnell hineingefunden und bewährt sich glänzend in ihr; gleichwohl harret sie mit Ungebuld des Tages, an dem sie, wie ihr der oberste Kriegsherr in Aussicht stellte, wieder Gelegenheit haben wird, mit der Lanze zu kämpfen und den Feind zu umkreisen.

Eingreifende Änderungen in der Bewaffnung und Verwendung erfuhr unsere Kavallerie auch im Kriege von 1870-71. Bis dahin führte die Kavallerie nur Revolver, die sich im Kampf als durchaus untauglich erwiesen, nur ein kleiner Teil der berittenen Truppen war mit Karabiner ausgerüstet. Die Kavalleristen fühlten sich durch den Mangel einer zweckdienlichen Feuerwaffe in ihrer Leistungsfähigkeit so beschränkt, daß sie einfach die erbeuteten französischen Gewehre über den Rücken hängten. Patronen in Hosen- und Paktaschen steckten und sich so zur Erfüllung ihrer kriegerischen Aufgaben geschickt machten. Inzwischen ist unsere Kavallerie nicht nur durchgängig mit Karabinern ausgerüstet worden, sondern die Karabiner wurden in den letzten Jahren vor dem gegenwärtigen Kriege noch erheblich verbessert, insbesondere solche von größerer Länge eingeführt, so daß heute

die Schutzwaaffe der Kavallerie derjenigen der Infanterie nahezu gleichwertig ist. Diese Neuerung, die mit einer Vermehrung der Munition Hand in Hand ging, bewährte sich bei der jetzigen Verwendung unserer Kavallerie vortrefflich.

Vom Seesieg an der hilenischen Küste. An der pazifischen Küste, in Bunta Carranza, ringt das **Wrad eines großen Kriegsschiffes im Todeskampf mit den Wellen.** Es ist kein Zweifel, daß es sich um der **englischen Panzerkreuzer „Good Hope“** handelt, der auf der Flucht vor den deutschen Kreuzern in sinkendem Zustande am Ufer aufgelaufen ist. Über das Schicksal der Besatzung ist man noch im Ungewissen, sodaß mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet werden muß, daß die **englische Marine weitere große Verluste an Seeleuten** litt hat. Viceadmiral Graf Spee, der Führer des deutschen Geschwaders, dessen Umsicht und Energie dieser Sieg zu danken ist, hat vom Kaiser das **Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse** erhalten, auch eine Anzahl Offiziere und Mannschaften erhielten das **Eiserne Kreuz 2. Klasse.**

Deutsche Vergeltungsmahnahmen, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ amtlich, sind von uns getroffen worden und werden nach dem völkerrechtlichen Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ weiter getroffen werden. Solche Anordnungen können jedoch immer erst nach einwandfreier Feststellung der Maßnahmen unserer Gegner getroffen werden und dürfen über den Rahmen dieser Maßnahmen auch nicht hinausgehen. Vergeltungsmahregeln deutscherseits wurden wegen Verletzung deutscher wirtschaftlicher Interessen und wegen völkerrechtswidriger Behandlung von Deutschen im feindlichen Ausland getroffen.

Isinghaus Eroberung hat den verbündeten Feinden mehr als die ganze Besatzung der ostasiatischen Festung gekostet. Die Zahl der Verteidiger Isinghaus betrug nicht 6000 oder 8000 Mann, wie es hieß, sondern im Ganzen nur 3000 Mann ausgebildeter Truppen, zu denen dann noch etwa 1000 Kriegsfreiwillige kamen. Die Zahl der gefangenen genommenen Deutschen soll 2300 betragen. Selbst Londoner Meldungen müssen zugeben, daß die deutsche Besatzung den verbündeten Japanern und Engländern **ganz ungeheure Verluste** zufügte. Englische und japanische Truppen zogen nach dem Fall der Festung in Isingau ein. Die Verteidigung der deutschen Festung, die von 60 000 Japanern und Engländern monatelang belagert worden war, bleibt ein leuchtendes Beispiel deutscher Treue und Heldhaftigkeit.

Ein aufregendes Waldgefecht haben brave Grauröcke in den Argonnen überstehen müssen. Sie waren in großen Abteilungen mit Patrouillenbesetzung vorgerückt, als sie plötzlich in ein verheerendes Salvenfeuer kamen. Da die vortan schreitenden Patrouillen keine Warnung nach rückwärts gegeben hatten, war anzunehmen, daß sie der Feind abgeschossen hatte. Nach der ersten Salve nahmen die tapferen Feldgrauen Dedung, indem sie sich hinter Baumstämmen, in Erdvertiefungen und Buschwerk versteckten. Trotzdem kamen durch den Wald immer noch die Kugeln angelegt, ohne daß festgestellt werden konnte, wo die Schützen lagen. Der Regimentsadjutant, der eben einen Befehl von hinten überbracht hatte, beschloß sofort, als er die gefährliche Situation überblickte, die in jedem Augenblick neue Opfer forderte, vorzueilen und die **Stellung des Gegners um jeden Preis zu erkunden.** Er verabredete hastig mit den Offizieren ein paar Zeichen, die er geben wollte, wenn er infolge von Schußwunden nicht mehr fähig sein sollte, zurückzukommen und selbst die Meldung zu überbringen. Dann eilte er in den sicheren Tod hinein.

Er war kaum zwanzig Meter weiter in den Wald eingedrungen, als eine Salve ihm entgegenkrachte, eine Kugel traf ihn und warf ihn zu Boden. Da der Brave aber noch nichts von den Feinden sehen konnte, raffte er sich wieder auf und ging sprungweise weiter vor. Da traf ihn eine zweite Kugel, **zerstimmerte das Anie** und riß ihn kopfüber zu Boden. Trotz der Schmerzen **sehete der Brave seinen Erkundungsmarsch weiter vorwärts;** er rutschte auf dem Waldweg weiter dem Feinde entgegen, der ihm entsetzliche Salven entgegenerschleuderte. Durch das Glas beobachteten seine Kameraden, wie er **abermals von feindlichen Kugeln getroffen wurde,** sodaß der junge Offizier zusammenbrach und einige Augenblicke besinnungslos dalag. Aber nach kurzer Zeit bewegte sich der dunkle Körper wieder und deutlich konnten die Kameraden sehen, **wie der sterbende Held die verabredeten Zeichen gab:** er riß den Helm vom Kopf und warf ihn mit einer leichten Kraftanstrengung drei Mal in die Höhe, worauf er noch ein paar Schritte nach der linken Seite kroch. Das war das Zeichen, daß der Feind sich auf Bäumen im Waldzuge auf der linken Flanke befand. Ein marktschlägerndes Hurraheul der Feldgrauen begrüßte diese Meldung, dann gingen sie sprung-

weise vor und richteten wilde **Salven in die bezeichneten Baumstuppen.** Im letzten Angriff holten sie endlich die heimtückischen Schützen herunter, nicht einer blieb in den Bäumen sitzen. So rächten sie das Todesopfer des heldenmütigen Detaillonsadjutanten.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse wird in diesem Kriege, der von jedem Einzelnen wahre Heldentaten erfordert, nur an solche Tapferen verliehen, deren vollbrachte Heldentat das Maß der anderen noch bei weitem übersteigt. Trotzdem sind in den ersten dreizehn Kriegswochen bereits **über 500 Kreuze erster Klasse** vergeben worden, ein Beweis dafür, welche unerhörte großartigen Leistungen bisher vollbracht worden sind. Außer 31 fürstlichen Truppenführern haben es noch 358 höhere Offiziere erhalten. Ferner ziert das Kreuz die Brust von 25 Oberleutnants, 32 Leutnants sowie 3 Fliegeroberleutnants und 19 Fliegerleutnants und 2 Offizierstellvertretern. Auch 5 Feldwebel, 2 Bizefeldwebel, 1 Sergeant, 5 Unteroffiziere, je ein Obermaschinist und Hilfsheizer, 15 Mannschaften, 1 Verwaltungschef und 1 Stabsarzt sind Ritter des Ordenszeichens.

Feldgraue Höhlenbären. Unsere braven Truppen, die jetzt im Argonnenwalde in Schützen- und Deckungsgräben liegen, führen ein seltsames Leben. Da liegen sie Tag und Nacht im feuchten Nehm, die Wäsche im Anschlag und horchen gespannt nach den feindlichen Schützengräben hinüber. Sollte sich dort etwas regt, ein Gesicht oder ein rotes Käppi auf Sekundendauer über dem Schützengrabenrand sehen läßt, tracht ein Schuß, und wenn der vorwipige Gegner nicht schnell genug ist, hat ihn die Kugel gefaßt und er fällt tot in den Graben zurück. **Es ist ein richtiges Scheibenschießen auf nahe Entfernungen,** manchmal liegen die Gräben kaum 30 Meter von einander entfernt. Um sich einigermaßen gegen Kugeln und schlechtes Wetter zu schützen, haben unsere Truppen Unterstände errichtet, die manchmal sehr massiv gebaut und mit allerhand humorvollen Inschriften geschmückt sind, z. B. „Haus zum freierenden Baumasten“, „Zum Höhlenbären“ um.

Auch die Franzosen sollen ihre Schützengräben mit allem „Komfort der Neuzeit“ versehen haben. So soll sich in einem Graben ein **Badebassin** finden, in dem an jedem Morgen die ganze Kompanie eine warme Dusche nehmen kann. Auch ein **Barbiervand und ein Varietee** ist vorhanden. Zwischen den feindlichen Schützengräben gibt es allerdings spähhafte Vereinbarungen. Es kommt oft vor, daß aufgeschauertes Wild, z. B. Hasen, zwischen den beiden Gräben hindurchlaufen. Sofort hebt ein wildes Feuer auf den „Neutralen“ an, der dann auch, von vielen Kugeln getroffen, liegen bleibt. Nun hätte der Kampf um das Tier anfangen sollen; aber von den deutschen Schützengräben rief man „Tabak, Tabak!“ Die Schierei wurde eingestellt. **Ein Franzose holte den Hasen und legte an seinen Platz ein Paket Tabak, das ein Deutscher ruhig abholte.** Einen Augenblick später durfte aber keiner mehr den Kopf über den Grabenrand stecken. So vergehen die Tage im Schützengraben zwischen Ernst und Scherz, bis ein Bajonettkampf die blutige Entscheidung bringt.

Das Mutterherz... In einem Feldpostbrief aus dem Osten schildert ein junger Offizier folgende Episode: Bei meinem Truppendivisionskommando ereignete dieser Tage plötzlich eine alte Bäuerin, die in **endlosen Tagemärchen** im Regen die aufgeweichten Straßen entlang gewandert war, um ihrem achtzehnjährigen Sohn, der als Freiwilliger bei einem Infanterieregiment steht, persönlich Winterwäsche zu bringen. Unzählmal war sie unterwegs angehalten worden, immer wieder aber hatten sich gutherzige Menschen gefunden, die ihr fortshaffen und den Weg wiesen. Bei der Truppe endlich angelangt, wollte man sie nicht zu ihrem Sohn lassen, bis ihre Bitte dem Kommandeur des Regiments selbst vorgebracht wurde. Gerührt über so viel Mutterliebe, ließ der Kommandant den jungen Krieger holen, und es spielte sich nun eine innige Szene des Wiedersehens ab. Die brave Mutter wurde nun von den Offizieren reich beschenkt, und befriedigt trat sie den Rückweg an.

Mit dem Rad durch die Marne. Eine tollkühne Tat hat ein bekannter Rennfahrer, der Magdeburger Herrenfahrer Paul Bruns, vor dem Feinde ausgeführt, der bei einem Berliner Garde-Regiment im Felde steht. Er befand sich **mit dem Rad auf einem nächtlichen Patrouillenwege** und hatte sich ziemlich weit an den Feind herangewagt, wo er wertvolle Erkundungen machen konnte. Plötzlich sah er sich von einer französischen Reiterpatrouille entdeckt. Er warf sofort sein Rad herum, aber die Reiter hatten ihn schon bemerkt und **preschten hinter ihm her,** nachdem sie vorher ihre Karabiner auf ihn abgeschossen hatten. **Ein Schuß traf den hintersten Gummireifen.**

aus dem mit lautem Knall die Luft entwich. Jetzt wurde die Lage für den fliehenden Radfahrer gefährlich, denn die lustigere Schlauchreifen erschwerte das Fahren ganz gewaltig und drohte jeden Augenblick abzuspringen und ihn zum Sturz zu bringen. Inzwischen hatte die wilde Besatzung der Marneflüß erreicht und zu seinem Schrecken bemerkte der Feldgraue, daß die Brücke, die er soeben noch passiert hatte, durch feindliches Granatenfeuer gesprengt worden war. Kurz entschlossen **raste er vom Ufer herab in die schäumenden Fluten** und erreichte schwimmend, das Haupt trampfhaft festhaltend, das andere Ufer, wo er nach kurzer Fahrt seine Truppen wiederfand, und noch rechtzeitig seine wichtigen Nachrichten überbringen konnte. Er hat für seine wackeren Tat das **Eiserne Kreuz** erhalten.

Der Islam gegen England. England ist der Feind des Islams und des Kalifats, in diesen Worten gipfelt ein Artikel Mohamed Ferids, des Hauptes der ägyptischen Nationalpartei, der von allen türkischen Blättern mit heller Zustimmung veröffentlicht wird. Das englische Rundschreiben an die ägyptischen Behörden, worin die Ernennung eines Khedive durch den König von England und die militärische Kontrolle über das Land angeordnet werden, hat nach den Darlegungen Ferids in Ägypten keinen Eindruck gemacht. Den von England ernannten Khediven Hussein Kamil Pascha wird Ägypten nicht anerkennen, ihn vielmehr nur als Usurpator und Usurper des Landes betrachten. Ausdrücklich hebt Ferid noch hervor, daß die islamische Bewegung vor Ägypten haltmachen werde, da die Türkei den aufrichtigen Wunsch hege, mit Ägypten in fortwauernder Freundschaft zu leben.

Ueber die Stimmung in Ägypten gibt der Brief eines Bewohners von Kairo an einen Berliner Freund den achtenswerten Aufschluß. Der Brief teilt mit, daß die vornehmsten Ägypter Kairo und Alexandriens von den Engländern verhaftet wurden, die Frauen und Kinder der Gefangenen dürfen das Haus nicht verlassen. Einer der zahllosen Spione Englands darf nur eine Persönlichkeit als verächtlich denunzieren, und schon erfolgt deren Verhaftung. Gleich der Verdächtigung Ägyptens ist auch die Indiskretion Erhebung bereit und wartet nur auf einen Wind Deutschland. Hinzuzufügen wäre noch, daß auch die mohammedanischen Marokkaner eine immer drohendere Haltung annehmen. Eine Erhebung von beispielloser Ausdehnung insonderheit gegen England, weiterhin aber auch gegen Rußland und Frankreich ist in greifbare Nähe gerückt.

Die Tauben, so unschuldig sie auch sonst sein mögen, scheinen sich diesmal in ihrer Gesamtheit gegen die Länder verschworen zu haben. Nicht nur die „Tauben“, die mit Motoren betrieben und von fähigen Fliegern durch die Luft fliegen, sondern auch die **kleinen weichen siederten Vorbilder der Flugzeuge** hat ganz plötzlich der Ehrgeiz erfasst, dem Britenreich Schaden zu bringen. Ein Cromer, einem englischen Baderort an der See, weil eine englische Militärpatrouille bemerkt haben, wie zwei weiße Tauben aus dem **Siebelfenster eines einstimmigen Hauses** am Strande flogen, eine Weile über dem Meeresspiegel zogen und dann über die Nordsee flogen, wo sie am Horizont verschwanden. Die tapfere Militärpatrouille stellte sogleich das Haus, es wurde Verstärkung geholt und die Tore aufgeschoben, weil man hoffte, hier **eine deutsche Brieftaubenstation** ausheben zu können. Leider fanden die Helben das Haus leer. — Vielleicht hatten sich die deutschen „Spione“ an die letzten Tauben angehängt und sind auf diese Weise entflohen!

Die englische Spionageangst nimmt immer **schlimmere Formen** an. So wurden in einer der letzten Nächte **von Militärstrafen an der ganzen englischen Ostküste von Militärbesatzung** und sämtliche Automobile angehalten. Es hieß, daß ein deutsches Automobil mit einer tragbaren drahtlosen Station und einem Signalapparat an der Küste allerschwersten Meldungen nach dem Wasser zu aufgeben hätte. Man wird nächstens in England in jedem aufgespannten Regenschirm einen Apparat für drahtlose Telegraphie erblicken.

Französische „Heldentaten“. Das Pariser Kriegsgericht verurteilte einen deutschen Soldaten namens Loeger, der bei Senlis in **französische Gefangenschaft** geriet, ohne irgendwelche Beweise für seine Schuld wegen Diebstahls zu vier Jahren Gefängnis. Man hatte in seinem Besitz französische Banknoten gefunden und diese Tatsache erschien dem französischen Kriegsgericht für ausreichend, um über den deutschen Kriegsgefangenen eine so harte einschneidende Strafe zu verhängen. Dasselbe Kriegsgericht urteilte ferner die 37 jährige deutsche Ärztin Juliette Jablonowska, **die dem Roten Kreuz angehört,** zu zwei Jahren Gefängnis wegen Spionage zugunsten Deutschlands. Die Verurteilung erfolgte, weil die Ärztin angeblich französische Offiziere über militärische Operationen auszusagen oder auszufragen versucht hat.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

153 Nachdruck verboten.
„Auf dem gewöhnlichen Wege wohl an anderthalb Stunden, Herr Graf.“
Ludwig Günther schrak zusammen. „Das ist zu lange, viel zu lange. Ich komme ja sonst zu spät. Aber Du weisst einen näheren Weg, nicht wahr, mein Bursche? Ich will es Dir reichlich lohnen. Führe mich nur.“
„Den Weg wüßte ich wohl,“ entgegnete der Gefragte, „aber er ist gefährlich in der Dunkelheit; wir können in einen Sumpf geraten und umkommen.“
„Es wird nicht geschehen, führe mich getrost; der Himmel schützt uns,“ drängte der Graf.
Ohne ein Wort weiter zu verlieren, schritt der Zigeuner voran und Ludwig Günther folgte. Trotz der Dunkelheit, die kaum gestattete, zwei Schritte weit zu sehen ging es rasch vorwärts, als hätte der schlanke braune Führer Flügel an den Sohlen. Ludwig Günther kostete es fast Mühe, nachzukommen. Plötzlich flog ein Verdacht in seiner Seele auf und sein Fuß stockte: Wenn der Zigeuner ihn betrog, ihn falsch führte und es auf sein Verderben abgesehen war? Aber als hätte sein jugendlicher Gefährte seine Gedanken erraten, wandte er sich in diesem Augenblick um und sagte:
„Seid unbesorgt, Junker Ludwig Günther, Leila täuscht Euch nicht, folgt ohne Scheu.“
„Du kennst mich?“ fragte der Graf erstaunt. Woher denn?
„Ich war mit der Großmutter in Varel. Ein harter, alter Mann wollte uns vom Hofe treiben, Ihr aber littet es nicht, gabt der Großmutter Geld und ließt Euch wahr sagen. Ihr wart gut zu uns, Herr, und Leila ist dankbar.“
„O dann eile, eile und bringe mich rechtzeitig nach Ruppaulen!“
„Ihr wollt zu dem jungen Fräulein, das abseits in dem

kleinen gelben Hause wohnt, und sie vor dem braunen Hanto beschützen.“
„Bursche, was weisst du davon?“ rief Ludwig Günther erstaunt, indem er seinen Führer am Arm faßte. „Sage mir alles!“
„Es ist gefährlich, Herr,“ entgegnete dieser. „Hanto ist böß, und er haßt Euch, weil Ihr ihn neulich in die Schulter geschossen. Ihr seid allein, und er hat fünf seiner Leute bei sich. Man wird Euch töten. Laßt uns zuerst nach idem Schlosse eilen, dort könnt Ihr Hilfe finden.“
„Es wird zu spät, mein Knabe; Winternacht kann nicht mehr so fern sein. Führe mich drum sogleich nach dem Hause des Fräuleins. Eile Dich, mein braver Bursche, eile!“
Der Zigeuner gab keine Antwort, schritt aber wieder schneller vorwärts, bis er auf einmal still stand und sagte: „Hier ist die Stelle, haltet Euch dicht hinter mich. Ein falscher Tritt bringt Euch Verderben.“ Ohne Zögern folgte der Junker seinem braunen Führer. Er fragte im Augenblick keinen Pfifferling nach der Gefahr. Es war ihm just gerade recht so. Die Landstreicher sollten nur kommen, wenn er erst bei Leonore Sophie war; nur über seine Leiche gelangten sie zu ihr. Und vielleicht war es das Beste, wenn es so kam, er mit einer edlen, heroischen Tat aus dem Leben schied. Dann war der Konflikt zwischen Liebe und Pflicht zu Ende, die Seelenkämpfe würden ihn nicht von neuem martern.
„Jetzt sind wir in Sicherheit!“ rief der Zigeunerknabe gleich darauf mit frohem Klang in der Stimme. „Und das Ziel ist auch nicht mehr weit.“
Wieder schritten sie auf festem, ebenem Terrain hurtig weiter. Da schlug plötzlich aus der Dunkelheit der wiederholte Ruf an ihr Ohr: „Gnädiger Herr! Gnädiger Herr, Herr Ludwig Günther!“ — „Das ist Philipp, er sucht mich,“ meinte der Graf erregt und erwiderte den Ruf. Wenige Minuten später hatte der treue Diener seinen Herrn gefunden, ganz glücklich, daß sein geliebter Junker heil und gesund vor ihm stand. Ludwig Günther jedoch sah in dem Zusammen-

treffen eine Fügung des Himmels.
„Hast Du Waffen bei Dir?“ fragte er seinen Vertrauten sofort. „Ja — nun Gott lob, zwei Pistolen und auch Pulver und Kugelvorrat, Du bist ein Juwel, Philipp.“
„Ihr wollt es also wirklich allein mit dem braunen Hanto und seinen Leuten aufnehmen?“ fragte der Zigeuner. „Nun, da nehmet, gebt dies den Hunden im Dossam, sie werden dann nicht fressen, was der Braune ihnen vorwirft und wachsam bleiben.“
Der jugendliche Sohn des geheimnisvollen Volkes, das unstät und heimatlos die Erde durchschweift, reichte dem Grafen zwei kleine Päckchen hin und wiederholte nochmals eindringlich: „Veräurmt es ja nicht dies den Hunden zu geben, ehe der braune Hanto kommt; die Tiere sind Euch besser Schutz. Geht dann diesen Fußweg und nehmt Liegen von der Gartenseite her dem Häuschen. Hantos Leute liegen schon auf der Lauer.“
Ludwig Günther dankte dem Zigeunerknaben warm, indem er ihm zugleich seine Börse in die Hand drückte, wolle, jedoch der Bursche weigerte sich entschieden, das Geld anzunehmen.
„Wie kann ich Dir dann aber danken, mein braver Junge?“ fragte der junge Graf.
„Dies soll mein Lohn sein!“ rief der Zigeuner, und er sich's verah, fühlte der Enkel Sophie Charlottens von Varel zwei weiche Arme um seinen Nacken geschlungen. Ingleich zwei heiße, siedernde Lippen auf den seinen brennen. Ingleich tönte eine bebende Stimme in sein Ohr: „Er soll Dir nichts anhaben, der Braune, Leila selber wird zum Schlosse eilen und Hilfe holen.“
Es war nur ein Augenblick; noch ehe Ludwig Günther etwas erwidern konnte, fühlte er die Arme sich von seinem Halse lösen und Leila war in der Dunkelheit verschwunden. Jedoch es blieb dem Grafen keine Zeit, seiner Verwunderung über das sonderbare Verhalten des Zigeuners Ausdruck zu geben, aus der Dunkelheit vor ihm ertönte ein schriller Pfiff, offenbar ein verabredetes Signal, das dem Sprossen des Hauses Albenburg-Bentind einen lächen Schauer des Schreckens durch



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.
Gefechte bei Dremery, Fusny, Javillers und Fresny vom 30. 9. bis 6. 10.
Musl. Adam Phil. Heil 2r aus Seelbach verw.
Infanterie-Regiment Nr. 67, Metz.
Uffz. d. R. Wilh. Steinhauer aus Münster i. W.
Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken.
Wehrmann Karl Drageffer aus Blesbenbach verm.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Sergeant Karl Pfeiffer aus Hockholzhausen verw.
Uffz. Karl Schäfer aus Weilmünster verw.
Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.
Musl. Willi Belz aus Weilmünster schw.

Rotes Kreuz.

Wolle zum Stricken hat abzugeben Fräulein Kemp. Dasselbst werden auch getragene Herrenstiefel angenommen.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen.

Wohl zu keinem Fest betätigt sich die Liebe so, wie gerade zum Weihnachtsfest, das bei uns in Deutschland als Familienfest auch die weitverstreuten Glieder einer Familie unter den Christbaum sammelt. Aber wie steht es in diesem Jahr? Hunderttausende von Vätern und Söhnen hält die Pflicht, für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen, vom heimlichen Herde fern. Da ist es der Wunsch aller in der Heimat Gebliebener, ihren Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu machen. Aber nicht nur der Angehörigen sollen wir gedenken, sondern auch derer, die uns unbekannt auch für unser Haus und für unseren Herd ihr Leben einsetzen.

Der Regierungsbezirk Wiesbaden fällt, mit Ausnahme eines Kreises, zusammen mit dem Gebiet des XVIII. Armeekorps. Die Liebesgaben, die in diesem Bezirk gesammelt werden, gehen daher vorzugsweise auch alle an die in und aus diesem Gebiet gebildeten Truppenformationen, sei es nun an die aktiven Regimenter, sei es an die Reserve- und Landwehr-Regimenter, sei es an die Landsturm-Bataillone. Es soll unser Bestreben sein, im Verein mit dem Roten Kreuz jeden Einzelnen dieser Truppenteile unseres Regierungsbezirks ein Weihnachtspaket zu senden. Es bedarf daher der Hilfe aller.

Ein Weihnachtspaket soll vor allen Dingen enthalten: Ein Paar Strümpfe, irgend ein weiteres nützliches Unterzeug, wie Hemd, Unterhose, Unterjacke oder auch Pulswärmer, Kopfschützer oder Aniewärmer. Als weitere Gabe käme Schokolade und Weihnachtsg Gebäck in guter Packung (Kekspackung) in Betracht. Da der Bedarf an elektrischen Taschenlampen, Taschenmessern, Feuerzeug mit Lunte auch ein großer ist, wäre eine Beigabe eines dieser Artikel auch sehr erwünscht. Daß ein Paar Zigarren oder ein Paket Tabak die Freude nur vergrößern können, braucht nicht betont zu werden. Ebenso wäre ein persönlicher Weihnachtsgruß, auch eine illustrierte Zeitung usw. beizulegen. Um dem Empfänger die Möglichkeit zu geben, dem gütigen Spender einen Dankesgruß zu senden, lege man eine mit der eigenen Adresse versehene Feldpostkarte bei.

Da diese Pakete bis zum 1. Dezember zum Versand kommen müssen, so bitten wir alle, welche bereit sind, ein solches Paket zu stiften, dasselbe bis spätestens 15. November auf dem Landratsamte in Weilburg, welches zur Sammelstelle für die Kreise Dillenburg und Oberlahn bestimmt ist, abzuliefern.

Die Pakete sollen dann auf die kürzeste Weise mit den übrigen Sendungen des Regierungsbezirks vereint und mit Hilfe der Roten Kreuz-Organisationen in Wiesbaden und Frankfurt a. Main den Regimentern in Güterwagen zugeführt werden.

Wir bitten selbstverständlich davon absehen zu wollen, die Pakete mit bestimmten Adressen zu versehen, da sonst in der Verteilung der Pakete außerordentliche Schwierigkeiten entstehen würden.

Vaterländischer Frauen-Verein. Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 12. Noobr. 1914

Meist trübe und neblig bei zeitweise aufsteigenden südwestlichen Winden, einzelne wenn auch meist leichte Niederschläge.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	8
Niedrigste heute	6
Niederschlagshöhe	1 mm
Lahnpegel	1,36 m



Stossh. Luxb.
Kostlieferant.

Die Buchdruckerei A. Cramer, Weilburg

empfiehlt sich zur

Herstellung von Drucksachen aller Art

in moderner, gediegener Ausführung zu billigen Preisen.

Ein- und Mehrfarbendruck

in geschmackvoller Zusammenstellung.

Reklame-Drucksachen.

Zeitungs-Beilagen.

Lieferung kompletter Werke bei niedrigster Preisstellung.

Schnelle und prompte Bedienung.



Dauerbrandöfen

irische und amerikanische Systeme sind in allen Preislagen vorrätig.

Eisenhandlung Zilliken.
Markt.

Aufruf

für die

ostpreussischen Flüchtlinge in Groß-Berlin.

Große Teile Ostpreußens mühten im Interesse unseres Gesamt Vaterlandes von ihren Bewohnern geräumt werden.

Viele Tausende von ihnen, die nichts als das nackte Leben gerettet haben, sind hierher geflüchtet.

Ihre Not wird mit jedem Tage größer. Ihnen zu helfen ist die Ehrenpflicht eines jeden unserer Mitbürger!

Große Mittel sind dazu erforderlich.

Darum helf!

Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen! Spenden werden von der Geschäftsstelle unseres Vereins, Neuer Markt 16, allen Filialen der Firma Loewer u. Wolff, Paul Juhl, Krüger u. Oberbeck, entgegen genommen.

Berlin, November 1914.

Der Ostpreussische Unterstützungs-Verein
zu Berlin
Justizrat Heilbronn, Vorsitzender.

Achtung!

Bestellungen für Freitag auf pr. Koch- und Bratgeschell, Gabeln und gewässerten Stockfisch bis Mittwoch nachmittags 1/2 6 Uhr erwünscht. Spätere Bestellungen können nicht berücksichtigt werden. Täglich frische Siederer a St. 12 Pfg., Mäuskartoffeln (gelbe) zu Salat a Pfd. 10 Pfg. Sonstiges alles billig und immer frisch.

Hrsh. Ufer jr.
Marktstraße 4.

Hst. Kieler Bäcklinge

empfiehlt

Georg Hauch.

Fruchtpreise.

Weilburg, 11. November 1914.

Weizen per Ztr. — Mt., Korn — Mt., Gerste — Mt., Hafer — Mt., Kartoffeln per Ztr. 3.50 Mt., Aepfel pr. Ztr. 6—8 Mt., Gemüse pro Kopf 12 Pf.

Frankfurt, 9. November 1914.

Weizen hiesiger 27.25—27.50 Mt., Roggen 23.25—23.50 Mt., Gerste (Ried- und Pfälzer) 00.00—00.00 Mt., Gerste Wetterauer 22.00—00.00 Mt., Hafer (hiesiger), 22.10—00.00 Mt.



Donnerstag, den 12. d. Mo., abends 9 Uhr, in der „Traube“
Monatsversammlung
mit Vortrag.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Wolfenhausen (Oberlahnkreis) liegt bei dem unterzeichneten Post-Amt von heute ab 4 Wochen aus.
Weilburg, den 11. November 1914.
Kaiserliches Postamt.

Für Weihnachtspakete zum 15. November

empfiehlt in bester Qualität:

Strümpfe, Socken, Aniewärmer, Leibbinden, Lungenschützer, Pulswärmer, Handschuhe, Unterjacken, Unterhosen, Wärmehelme, Kopfwärmer, Ohrenschützer, Feldgrauen wie alle anderen Arten Wolle, Schießhandschuhe.

Eduard Kleineibst Nachfolger,
Fritz Glöckner jr.

Lauril-Raupenleim Unterlagepapier

frisch eingetroffen.

Max Brückel,

Spezialgeschäft für Pflanzenschutz und Obstbaumpflege.

Mädchen,

welches kochen kann, zum baldigen Eintritt gesucht.

Frau Hermann Herz,
Wilhelmstraße.

Ein gut erhaltener Jagdwagen

billig zu verkaufen.
Dasselbst mehrere Wagen

Stroh

zu verkaufen.
Friedr. Bernhardt,
Freienfels.

Braver Junge

für Geschäftshaus gesucht.

Zu erfragen in der Exped.

Schraufpapier

empfiehlt

A. Cramer.